

## Format de citation

Gasimov, Zaur: Rezension über: Kåre Johan Mjør, Reformulating Russia. The Cultural and Intellectual Historiography of Russian First-Wave Émigré Writers, Leiden: Brill, 2011, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2014, 3, S. 28-29, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/491ecfe3757147958058fec538d545f2>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES  
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

## copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

träge gegenüber. Rjazanovs historisch-kritischer Ansatz wurde aufgegeben. Mehr und mehr driftete das Institut, das vom ZK permanent überwacht und gegängelt wurde, in die Pseudowissenschaftlichkeit ab. Unter der Leitung des stalintreuen Vladimir Adoratskij war an eigenständige Arbeit nicht mehr zu denken. Editionsprojekte dominierten die Arbeit des Instituts, während die Forschung ein Schattendasein fristete. Das, was vom Institut tatsächlich geleistet und vollbracht wurde, blieb weit hinter den grandiosen, oft realitätsfremden Plänen der Direktion zurück. Bis 1941 gelang es nicht, wissenschaftliche Biographien von Marx, Engels und Lenin vorzulegen. Die MEGA blieb weiterhin unvollendet.

Viele Quelleneditionen wurden konzipiert, doch nur wenige schafften es bis zur Drucklegung und Veröffentlichung. Nachdem sich Stalin die Deutungshoheit über die Parteigeschichte gesichert hatte, wurden immer wieder Quellen manipuliert oder gänzlich unterdrückt, die im Widerspruch zur Generallinie, zum 1938 erschienenen „Kurzen Lehrgang“ und zur Stalinschen Geschichtspolitik standen. Eine bereits gedruckte Edition von Schriften, in denen sich Marx und Engels mit der Nationalen Frage befasst hatten, wurde zurückgezogen und eingestampft, weil das ZK Anstoß daran nahm, dass sich die beiden Altvorden gelegentlich abschätzig über die Slawen geäußert hatten. In den Jahren des Großen Terrors degenerierte das Institut vollends zum Erfüllungsgehilfen der Parteiführung und des NKVD, indem es aus seinen Archivbeständen Belas-

tungsmaterial über frühere Oppositionelle bereitstellte. Eine Säuberung des eigenen Hauses konnte durch diese eilfertigen Handlangerdienste allerdings nicht abgewendet werden.

Bis zu Stalins Tod konnte sich das Institut nicht aus der erdrückenden Abhängigkeit von der Parteiführung befreien. In der Nachkriegszeit stand die Edition der Gesammelten Werke Stalins im Vordergrund der Institutsarbeit. Alle anderen Vorhaben waren demgegenüber zweitrangig. Als der Diktator starb, standen der Partei weder eine vollendete MEGA noch eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Lenin-Werkausgabe zur Verfügung. Für die KPdSU war die eigene Geschichte eine *terra incognita*. Eine ansatzweise seriöse und wissenschaftliche Beschäftigung mit der Parteigeschichte konnte erst im Zuge der Entstalinisierung beginnen. Angesichts dieser Tatsachen ist Mosolovs abschließendes negatives Urteil über die Arbeit des IMÉL bis 1953 vollauf gerechtfertigt. Mit seinem faktenreichen Buch, das stellenweise etwas zu detailverliebt, insgesamt aber gelungen und lesenswert ist, hat Mosolov einen wichtigen Beitrag zur Geschichte einer Institution vorgelegt, die bisher von der westlichen und russischen Forschung vernachlässigt wurde. Allen, die sich für die Frage interessieren, wie eine sowjetische Wissenschaftsinstitution unter den Bedingungen des Stalinismus arbeitete, sei dieses Buch daher nachdrücklich empfohlen.

Andreas Oberender, Berlin

**KARE JOHAN MJØR: Reformulating Russia. The Cultural and Intellectual Historiography of Russian First-Wave Émigré Writers. Leiden: Brill, 2011, XII, 327 S. = Russian History and Culture, 7. ISBN: 978-90-04-19286-7.**

Im Zuge des Ersten Weltkrieges, des daraus resultierenden Zusammenbruchs des Russischen Reiches und der Machtergreifung der Bol'seviki flohen Tausende Russen nach Europa. In Prag, Paris, Berlin, Istanbul, Sofia und in vielen anderen europäischen Metropolen entstand das so genannte Auslandsrussland (*Zarubežnaja Rossija*), ein anderes, nichtbolschewistisches Russland, das von den nun zu Exilanten und politischen Emigrés gewordenen russischen Intellektuellen neudefiniert wurde. Der skandinavische Russlandforscher Kåre Johan Mjør (geb. 1973) nannte das eine „Reformulierung Russlands“. Diesem Phänomen der intellektuellen Auseinandersetzung mit Russland und seiner Geschichte unter den russi-

schen Exilwissenschaftlern und Intellektuellen ist seine Monographie „Reformulating Russia. The Cultural and Intellectual Historiography of Russian First-Wave Émigré Writers“ gewidmet, die 2011 im Brill-Verlag in Leiden und Boston erschien.

Mjør setzt sich detailliert mit dem Phänomen des Emigré-Seins, den internen Auseinandersetzungen und der Identitätssuche der russischen Exilanten auseinander und greift dabei gelungenerweise die Ansätze Edward Saids auf. Im Bewusstsein der semantischen Unterschiede benutzt er Begriffe wie *émigrés* und *exiles* absichtlich als Synonyme (S. 29–30). Die vom Autor als Reformulierung Russlands beschriebene Debatte fand im Auslandsrussland in den zwanziger und dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts statt. Bei der Definition dieses Phänomens gliedert sich Mjør in die bereits bestehende Forschung (z. B. Claudia Weiss) zum russischen Exil ein, denn *Russia Abroad* war schon die Selbstbeschreibung der russischen Exilanten und ist bis heu-

te ein gängiger Fachausdruck geblieben (S. 31). Schwierig erscheint allerdings die Übertragung des Nationalismus- und Nations-Ansatzes von Benedict Anderson (*imagined communities*) auf die russische Emigré-Community der zwanziger und dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Die Debatten der russischen Exilanten werden somit als diejenigen einer „imaginierten Gemeinschaft“ dargestellt. Nicht berücksichtigt bleibt dabei die Tatsache, dass sich viele nichtrussische Intellektuelle, z. B. georgische und ukrainische Sozialdemokraten, aktiv an den Debatten des Auslandsrusslands beteiligten und hiervon ausgehend ihr integraler Teil waren.

Trotz mancher theoretischer Generalisierungen ist die Monographie Mjøs ein hervorragender Beitrag zum Studium der russischen Geistesgeschichte und Kulturtradition im europäischen, vor allem im

westeuropäischen Kontext. Dem Autor ist es gelungen, die Interaktion der Größen der russischen Philosophie wie Nikolaj Berdjajev und von Religionsphilosophen wie Georgij Florovskij untereinander sowie mit den europäischen Zeitgenossen aufzuzeigen. Mjør widmete sich nicht einer generell aufgefassten Studie zum russischen Exil, sondern setzte sich mit der exilrussischen Darstellung der russischen Geschichte auseinander. Der Autor hat die Originaltexte Florovskijs, Berdjajevs, Zenkovskij, Fedotovs u.a. sowie die zahlreiche russische und westliche Sekundärliteratur zur russischen Philosophie ausgewertet. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass Mjør auch die deutschsprachige Russlandforschung zur Kenntnis genommen hat.

*Zaur Gasimov, Istanbul*

**HUGH D. HUDSON: Peasants, Political Police, and the Early Soviet State. Surveillance and Accommodation under the New Economic Policy. Houndmills, Basingstoke, New York, NY: Palgrave Macmillan Press, 2012, XIII, 177 S., 5 Abb., 1 Kte. ISBN: 978-0-230-33886-9.**

Charakter und Zielsetzung der vorliegenden Studie sind schwer zu bestimmen. Mit 125 Textseiten ist das kleinformatige und schmale Buch länger als ein gewöhnlicher Aufsatz, aber nicht umfangreich und gehaltvoll genug, um als vollwertige Monographie gelten zu können. Der amerikanische Historiker Hugh Hudson geht der Frage nach, wie die OGPU in den 1920er Jahren die Lage auf dem Lande einschätzte und wie sie mit ihren Berichten die Sicht der Parteiführung auf die Bauern beeinflusste. Hudson hat keine eigenen Archivrecherchen betrieben. Stattdessen stützt er sich auf einige der umfangreichen Quelleneditionen, die in den letzten anderthalb Jahrzehnten erschienen sind, darunter *Sovetskaja derevnja glazami VČK-OGPU-NKVD* (4 Bde., Moskau 1998–2005) und *Tragedija sovetskij derevni* (5 Bde., Moskau 1999–2006).

Der Autor untersucht das Dreiecksverhältnis zwischen Bauern, Geheimpolizei und Partei vom Bürgerkrieg bis zur Kollektivierung. Konkrete Akteure treten nur selten in Erscheinung, so dass die Beteiligten der Dreiecksbeziehung weitgehend abstrakt und gesichtslos bleiben. Hudson bietet keinerlei neuartige Erkenntnisse und Interpretationen. Wer sich mit dem bäuerlichen Leben in den 1920er Jahren, der Landwirtschaftspolitik der Bol'sheviki und der Vorgesichte der Kollektivierung bereits gut auskennt,

wird dem Buch nichts Neues entnehmen können.

Alle Befunde, die Hudson herausarbeitet, sind hinlänglich bekannt: Die Bauern reagierten verhalten positiv auf die Einführung der NÖP, waren aber mit dem bis Mitte der 1920er Jahre durchaus flexiblen und pragmatischen Kurs der Bol'sheviki nie voll und ganz zufrieden. Steuern und Abgaben wurden durchweg als zu hoch empfunden. Zu den weiteren Gravamina der Bauern gehörten die „Schere“ zwischen niedrigen Agrar- und hohen Konsumgüterpreisen, die unerwünschte Einmischung der Partei in dörfliche Angelegenheiten und die Bevorzugung und Bevorteilung der städtischen Arbeiter.

In den frühen 1920er Jahren identifizierte die OGPU nicht politisch-ideologische Motive, sondern wirtschaftliche Probleme als Ursache der weitverbreiteten bäuerlichen Unzufriedenheit. Die Geheimpolizei hielt es für möglich – und ratsam –, die Bauern durch eine entgegenkommende Landwirtschafts- und Steuerpolitik mit dem Regime zu versöhnen. Zu keinem Zeitpunkt vertrat die Geheimpolizei eine eigenständige Linie; stets befand sie sich in Übereinstimmung mit der Partei. Ab Mitte des Jahrzehnts griffen auf Seiten der OGPU und der Parteiführung Misstrauen und Ressentiments gegenüber den Bauern um sich. Mehr und mehr wurde der Bauernschaft eine generelle, mit friedlichen Mitteln nicht zu überwindende Feindseligkeit gegenüber der Sowjetmacht unterstellt.

Gründe dafür gab es viele, etwa die Entstehung einer Schicht wohlhabender Bauern, die zur „Kulakengefahr“ aufgebauscht wurde, oder den immer lauter werdenden Ruf nach Zulassung eines Bauernbundes, durch den die Partei ihr Machtmonopol be-